

GemeindereferentInnen als Akteure professioneller Pastoral

Im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil ist es unbestritten, dass alle Getauften und Gefirmten teilhaben an der Sendung der Kirche: „Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat [...]; überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben“ (LG 10). Bekanntermaßen unterscheidet das Konzil im weiteren Text von LG 10 das „gemeinsame Priestertum der Gläubigen“ und das „Priestertum des Dienstes“ zwar dem Wesen aber nicht der Würde nach und ordnet beide einander zu. Das ist die Basis für den Versuch, die ekklesiologische wie pastorale Bedeutung der GemeindereferentInnen zu bestimmen. **Hans Hobelsberger**

Mit Doris Nauer (10–11) lassen sich drei Dimensionen von Seelsorge differenzieren: eine Art Alltagsseelsorge, bei der Menschen ohne kirchliche Beauftragung, Amt oder Bezahlung sich „in ihrer eigenen Familie, beim Friseur oder auch in der Kneipe als SeelsorgeInnen erweisen, wenn sie im Alltag anderen Menschen spontan helfend zur Seite stehen oder sich deren Nöte und Freuden einfach nur anhören“. Eine ehrenamtliche Seelsorge, bei der Menschen „gezielt seelsorglich tätig sein wollen“ und sich in unterschiedlichen Funktionen und Bereichen in der Pastoral engagieren, ohne es beruflich zu tun. Und schließlich eine professionelle Seelsorge, zu der sich Menschen dagegen einer theologischen und anderer Ausbildung unterziehen und bei der sie „im Auftrag und zumeist auch bezahlt von Kirchen in amtlicher Funktion“ tätig werden.

Durch Studium, Ausbildung und Beauftragung sind Gemeindereferentinnen und -referenten

zweifelsohne Akteure professioneller Seelsorge, die als solche ihren spezifischen Beitrag zur Pastoral leisten. Professionelle Seelsorge ist durch konzeptionelles und an reflektierten und kommunizierten Qualitätsstandards gebundenes Handeln gekennzeichnet.

„LAIEN-SEELSORGERINNEN“

Es mag überraschen, aber auf der Suche nach ekklesiologischer und pastoraler Verankerung lässt sich im Bereich der „Laientheologie“ Wesentliches entdecken. In LG 33 wird festgehalten, dass jeder Laie „zugleich Zeuge und lebendiges Werk-

Hans Hobelsberger

geb. 1960, Dr. theol., Professor für Praktische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen; Herausgeber der Zeitschrift „Lebendiges Zeugnis“.

zeug der Sendung der Kirche selbst“ ist, dass aber „Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden“ und sie die „Befähigung“ dazu haben, „von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen“. Im c. 207 §1 CIC heißt es dazu: „Kraft göttlicher Weisung gibt es in der Kirche unter den Gläubigen geistliche Amtsträger, die im Recht auch Kleriker genannt werden; die übrigen dagegen heißen auch Laien.“ Jenseits dieser formalen Bestimmung, die ob des Beigeschmacks, den der Begriff Laie in unserem Sprachgebrauch hat, vielfach skeptisch gesehen wird (*Hochstaffl*, 74) – welche Organisation nennt ihre Spezialistinnen und Spezialisten schon Laien –, bietet die Beschreibung der besonderen Berufung und Sendung der Laien (Christgläubigen), wie sie *Lumen gentium* vornimmt, auch für die Beschreibung „professioneller Laien“ wichtige inhaltliche Ansatzpunkte. *Lumen gentium* 9 nennt als grundlegende „Bestimmung“ des Volkes Gottes „das Reich Gottes, das von Gott selbst auf Erden grundgelegt wurde, das sich weiter entfalten muß, bis es am Ende der Zeiten von ihm auch vollendet werde“. Den Laien schreibt *LG* 33 dabei die besondere Berufung zu, „die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann“. Dieser besondere Ort ist die Welt: „Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben“ und das „Reich Gottes zu suchen“ (*LG* 31). Diese Sendung besteht darin, „Sauerteig zur Heiligung der Welt“ zu sein und „durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen“ (*LG* 31).

Nun mag man hier die alte Dichotomie von Heils- und Weltdienst wittern, die die Sendung der Laien gleichsam auf den Vorhof beschränkt und die der Kleriker auf das Heiligtum. Aber der Blick auf das Grundverständnis, das das Konzil von Kirche und Pastoral entwirft, zeigt die fundamentale Bedeutung dieses „Weltdienstes“. Kirche ist das „allumfassende Sakrament des Heiles“ [...], welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (*GS* 45), sie konstituiert sich in der Zuwendung zu den Menschen und zur Welt, also im Vollzug der Pastoral. Die Dichotomie wird dadurch aufgehoben und die Welt zum vornehmsten Ort der Heilssendung der Kirche. Das ist die so genannte pastorale Wende des Konzils. Pastoral ist dann als qualifiziertes Geschehen der „kreative(n) und handlungsbezogene(n) Konfrontation von Evangelium und konkreter Existenz an einem konkreten Ort“ zu verstehen (*Bucher*, 7). „Professionelle Laienseelsorge“ entgrenzt die Pastoral der GemeindereferentInnen auf die menschlichen Lebenswelten und gesellschaftlichen Sozialräume hin und versteht Gemeinde als ekklesialen Ort im Sinn von *Lumen gentium* 1 als Zeichen und Werkzeug der Pastoral.

„GEMEINDESEELSORGERINNEN“

Pfarr-Gemeinde in der Sozial- und Praxisform der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts muss heute den Anspruch, Prinzip der Pastoral zu sein, aufgeben. Religions- und kirchensoziologisch zeigt sich, dass diese Gemeindeidee, die sich stark an der Sozial- und Praxisform Gruppe orientiert und regelmäßige und dauerhafte Beteiligung und aktive Mitgestaltung („Wer mitmacht, erlebt Ge-

meinde“) als Kriterien formuliert, ihr pastorales „Monopol“ faktisch eingebüßt hat. Andere Sozialformen, den Glauben heute zu leben (z.B. Dienstleistungskirche, Netzwerkgemeinde, Szenen und Event, Pilgern), sind entstanden und bieten anlassbezogene, projektförmige und punktuelle Intensivierungen der Begegnung von Existenz und Evangelium. Und auch die Bildung pastoraler Räume forciert diese Pluralisierung und Differenzierung, so dass der Begriff wie auch die pastorale Identität der GemeindereferentInnen, die der Tradition der Gemeindeidee entspringen, zu eng sind. Auf der Grundlage des oben eingeführten pastoralen Kriteriums der Begegnung/Konfrontation von Existenz und Evangelium gilt es, so genannte pastorale Orte zu schaffen und pastorale Gelegenheiten zu nutzen, die geeignet sind, die gemeindepastoralen Formen zu erweitern und zu ergänzen. Sie sollen eine sich an besonderen Lebenslagen und differenzierten Lebensstilen orientierende Pastoral ermöglichen, interessante und profilierte Kristallisationsorte des Glaubens sein und Pastoral sozialräumlich verankern. Pastorale Orte sind dabei feste, konkrete und erkennbare Orte, die mit einem besonderen Profil die Begegnung/Konfrontation von Existenz und Evangelium in seinen unterschiedlichen Dimensionen (diakonisch, spirituell, liturgisch, missionarisch) konkret und kreativ verwirklichen. Pastorale Gelegenheiten schärfen den Blick für die Chancen punktueller und projektförmiger Begegnung und die pastorale Qualität sich auch im Alltag ereignender helfender, verstehender und verzeihender Zuwendung. Dabei geht es um eine Pastoral der Ermöglichung, die Menschen dabei unterstützt, ihre je eigene Berufung als Mensch und als Christ zu verstehen und zu leben. Professionelle Pastoral wird dann gleichsam zur Charismenlehre,

zum „Dienst an der hohen Berufung des Menschen“ (*Feeser-Lichterfeld*, 43). Es geht um eine Pastoral der „Dienstleistung“ im Sinne von LG 4, die, in der ungebrochenen Nachfrage nach Begleitung an den Lebenswenden (Kasualien), die existenziellen Fragen und die Sehnsucht nach der Zusage Gottes, mit den Ambivalenzen des Lebens nicht allein zu sein, entdeckt. Es geht um eine Pastoral der Netzwerke, die Menschen, Gruppen, Projekte oder Initiativen zusammenbringt, damit sie in der Summe eine Aufgabe besser bewältigen als alleine. Es geht um eine Pastoral der Sozialräume, die das „soziale Kapital“ eines Gemeinwesens mehrt und dabei mit anderen Organisationen kooperiert.

Insgesamt haben sich bereits jetzt die Aufgabenbereiche dieses Berufes mit den pastoralen Aufgaben ausgeweitet und pluralisiert und werden sich weiter differenzieren und auf der Basis allgemeiner pastoraler Tätigkeiten auch noch stärker spezialisieren. Dabei werden weniger die theologischen Ausbildungswege die Profile bilden, sondern Einsatzorte und -bereiche. Sinnvollerweise heißen die GemeindereferentInnen dann (wie schon in der Diözese Münster) PastoralreferentInnen.

AUSBILDUNGSWEGE UND BERUFLICHE ENTWICKLUNG

Die professionelle Pastoral durch GemeindereferentInnen wird zunehmend spezielle Fähigkeiten neben der theologischen und (religions-)pädagogischen Grundqualifikation fordern, die im Rahmen eines sechssemestrigen Bachelorstudiums und einer dreijährigen gemeindepastoralen Ausbildung nicht vermittelt werden (können). Es braucht einen Masterstudiengang zur Verbreite-

rung und Intensivierung der Grundlagen und weitere vielfältige Fort- und Weiterbildungsangebote auch aus nicht-theologischen Bereichen (Organisation, Kommunikation, Kultur). Schließlich wird es für die Berufszufriedenheit und die Gewinnung von jungen Menschen für diesen Beruf (Stichwort Generation Y) entscheidend sein, dass es berufliche Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Bisher sind zumindest Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Berufes nicht gegeben (*Steinebach*, 121). Auch wenn das den BerufsbewerberInnen deutlich gemacht wird und ihnen bewusst ist, kann das im Laufe einer Berufsbiographie zu Unzufriedenheit und Resignation führen. Aufstiegsmöglichkeiten bedeuten Anerkennung und Anreiz. Priester, PastoralreferentInnen und LehrerInnen machen den Magister, während bei den GemeindeferentInnen mit dem Bachelor das Ende erreicht ist, obwohl sie vor der Studienreform ebenso ein Diplom erworben haben. Im professionellen Zusammenhang sind damit GemeindeferentInnen, was ihren formalen Abschluss angeht, nicht auf Augenhöhe. Daher gilt es zumindest für diejenigen aus der Berufsgruppe, die sich weiter qualifizieren wollen, entsprechende Wege zu öffnen. Zentral für die Gewinnung von jungen Menschen für diesen Beruf sind die BerufsträgerInnen. Sie machen dann Werbung für ihren Beruf, wenn sie ihn begabten jungen Menschen guten Gewissens weiterempfehlen können und sie nicht das Gefühl haben, sie in eine Sackgasse zu schicken.

BERUFSZUGÄNGE

Die Qualität professioneller Pastoral steht und fällt auch mit der Frage, wer sich zukünftig für diesen Beruf entscheidet. Derzeit lassen sich

unterschiedliche Zugangswege zum Studium erkennen. Der Großteil der Studierenden beginnt mit der Religionspädagogik nach dem Abitur, andere unmittelbar nach einem abgeschlossenen Studium, wieder andere wechseln während eines anderen Studiums. Schließlich gibt es BewerberInnen, die neben Beruf oder Familie studieren wollen, die aber bisher aufgrund der auf Vollzeit ausgerichteten Studienorganisation kaum die Möglichkeit dazu hatten. Für diese Gruppe gibt es seit dem Wintersemester 2011/12 an der Abteilung Paderborn der Katholischen Hochschule NRW die Möglichkeit, das Studium flexibel zu gestalten und die doppelte Zeit dafür zu veranschlagen.

Insgesamt führt der demographische Wandel dazu, dass begabte und gut ausgebildete junge Menschen von den Unternehmen frühzeitig umworben werden. Arbeitsmarktforscher prophezeien, dass sich zukünftig Unternehmen für ihre anspruchsvollen Tätigkeiten bei den möglichen Bewerbern bewerben und nicht mehr umgekehrt. Daneben bringen die Angehörigen der so genannten Generation Y „hohe Erwartungen, Forderungen und Hoffnungen in den Arbeitsmarkt“ (*Parment*, 15). Die so genannte Generation Y ist die Generation der zwischen 1978 und 2000 Geborenen. Die Vorgängergenerationen werden „Baby-Boomer“ und „Generation X“ genannt. Der Begriff wird verwendet für die gut Ausgebildeten, meist mit Hochschul- oder Universitätsabschluss. Sie ist die erste Generation, die komplett mit Internet und mobiler Kommunikation aufgewachsen ist. Deshalb heißen sie auch „Digital Natives“. Eine weitere Bezeichnung ist „Millenials“. Generation Y ist vor allem ein Thema für Unternehmen, die angesichts des demographischen Wandels danach fragen, wie sie auf dem Arbeitsmarkt die gut ausgebildeten jungen

Menschen gewinnen können („War for Talents“). Es geht dabei um Arbeitsbedingungen, Unternehmensimage und Arbeitsplatzgestaltung. Arbeitsmarktstudien (MINT-Trendstudie; *Kienbaum*) zeigen, dass Angehörige dieser Generation Y Verantwortung übernehmen wollen, der Job zur Selbstentfaltung und Selbstdarstellung dient (und deshalb das Unternehmensimage stimmen muss), ohne völlig in der Arbeit aufzugehen (Work-Life-Balance). Sie suchen etwas, an das sie glauben können. Sie erwarten eine partizipative Unternehmenskultur und Teamarbeit, wollen involviert sein und etwas beisteuern und dafür unmittelbar Anerkennung erfahren. Wichtig sind ihnen eigenverantwortliche und selbstständige Entfaltungsmöglichkeiten, Karriere-möglichkeiten, regelmäßige Weiterbildungen und interessante Herausforderungen. Autorität und Strukturen akzeptieren sie, Autorität aber muss durch Fachkompetenz verdient werden. Auch wenn sich sicher nicht die Avantgarde der Generation Y für einen kirchlichen Beruf interessiert, wird sich Kirche für GemeindereferentInnen in den Bereichen Werbung, Berufsbild und Arbeitsorganisation Konzepte überlegen

müssen, die sich an diesem „Leitmilieu“ orientieren. Denn das Potential der Pastoral sind die Personen. ■

LITERATUR

Bucher, Rainer, Das Ende der Überschaubarkeit. Perspektiven einer zukünftigen Sozialgestalt von Kirche, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011, 6–10.

Feeser-Lichterfeld, Ulrich, Anspruch und Antwort. Berufen zum Dienst an der hohen Berufung des Menschen, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011, 40–43.

Hochstaffl, Josef, Zum Kompetenzprofil von Laien-Seelsorgerinnen und -Seelsorgern, in: Weikmann, Hans Martin / Wertgen, Werner (Hg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Regensburg 2011, 74–86.

Kienbaum Studie 2009/2010, Was motiviert die Generation Y im Arbeitsleben? Studie der Motivationsfaktoren der jungen Arbeitnehmergeneration im Vergleich zur Wahrnehmung dieser Generation durch ihre Manager, Berlin 2009/2010.

MINT-Trendstudie 2011, Generation Y weiß um ihren Wert der Business Systems Integration AG, Baden 2011.

Nauer, Doris, Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2007.

Parment, Anders, Die Generation Y – Mitarbeiter der Zukunft: Herausforderung und Erfolgsfaktor für das Personalmanagement, Wiesbaden 2009.

Steinebach, Dorothea, Der Einsatz von Gemeindereferentinnen – Rahmenbedingungen, in: Weikmann, Hans Martin / Wertgen, Werner (Hg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Regensburg 2011, 114–122.